

Diskussion so vielfältig wie interdisziplinär und ermöglichen einen kaleidoskopartigen Einblick in zahlreiche Facetten des asiatischen "Wirtschaftswunders", das – bei aller damals angezeigten Euphorie – keineswegs kritiklos präsentiert wird. "Das 'asiatische Wunder' ist sicherlich nicht nur ein Mythos, vergleichbar der Seifenblase von .. Ostblock-Statistiken. Aber der Boom ist nicht gegen Rückschläge gefeit", legte Franz Nuscheler berechnete Skepsis an den Tag. Ob Husa und Wohlschlägls Analyse überregionaler Migrationsmuster, Raffers Blick hinter die Kulissen der "Tigerstaaten" (Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan) oder Schefolds Gedanken zu Nationalismus und Minderheiten in Indonesien: Die Qualität der Ausführungen bleibt auch durch die gegenwärtige wirtschaftliche Trendwende unverändert und macht das Werk zu einem Muß für Interessierte an der Region – Forscher und Entwicklungspolitiker, Lehrer und Journalisten gleichermaßen. Aspekte der ethnischen, sprachlichen, politischen und religiösen Vielfalt der Region aufzuzeigen, die kolonialen Zusammenhänge zu erläutern, Zukunftsperspektiven aus der Sicht gesellschaftlicher Traditionen zu liefern – das Buch hat seinen Zweck erfüllt und sollte ein Fixpunkt im Repertoire Süd(ost)asienbefaßter sein.

Günter Spreitzhofer

Robert W. Hefner (ed.): Market Cultures. Society and Morality in New Asian Capitalism

Boulder: Westview Press 1998, 328 S.

Die gegenwärtige Globalisierungs-Diskussion zeigt, dass globale Zusammenhänge so komplex sind, dass sie sich weder in ihrer Gesamtheit noch in einer wie auch immer gearteten Reduktion von Komplexität hinreichend erfassen lassen. Begriffspaare wie Globalisierung und Lokalisierung sowie Globalisierung und Regionalisierung stellen Versuche dar, Wege aus diesem Dilemma zu finden und die Durchdringung des einen mit dem anderen sowohl theoretisch annehmbar als auch forschungstechnisch praktikabel zu machen. Es ist beachtlich, was schon alles über die verschiedenen Aspekte der Globalisierung gesagt, geschrieben und diskutiert worden ist. Je nach Standpunkt wurden die Vorteile, die Nachteile, die Gefahren, kurz- und langfristige Perspektiven, zukünftige Möglichkeiten und Sackgassen herausgestellt. In der Diskussion kommt der ökonomischen Globalisierung, d.h. der Internationalisierung von Kapital- und Warenströmen, der weiteren Entwicklung des kapitalistischen Systems im allgemeinen sowie der Ausdehnung von Märkten im besonderen zentrale Bedeutung zu.

Das von R.W. Hefner herausgegebene Buch *Market Cultures* ist in diesem Kontext zu verorten und zu bewerten. Es befasst sich mit dem modernen Kapitalismus. Allerdings geht es, wie der Untertitel verdeutlicht, um einen besonderen Aspekt, nämlich Marktprozesse in Beziehung zu ihrer kulturellen Bedeutung und ihren jeweils spezifischen geschaffenen Organisationsmustern zu analysieren. Dabei beziehen sich die Autoren ausschließlich auf die aufstrebenden asiatischen Staaten. In den insgesamt 11 Beiträgen wird der Frage nachgegangen, in wieweit sich im weltumspannenden kapitalistischen System spezielle Formen des Kapitalismus auf der

Grundlage von Religion, Ethnizität, Geschlecht und Klassen herausgebildet haben? Und gibt es kulturtypische moralische und organisatorische Prägungen, die moderne kapitalistische Unternehmen in Ost- und Südostasien auszeichnen? In allen in dem Band versammelten Beiträgen wird die Auffassung vertreten, dass Kultur und soziale Beziehungen intrinsischer Bestandteil von Politik und Wirtschaft sind und keine freistehenden sozialen Sphären darstellen, so dass spezifische kulturell geformte Ausprägungen des Marktes zu identifizieren sind. Damit stellt sich zugleich die Frage, wie die ökonomischen Akteure aufgrund ihres unterschiedlichen kulturellen Hintergrundes in der Arena des Marktes agieren.

In seiner profunden Einleitung steckt der Herausgeber den theoretischen Rahmen ab, gibt einen Überblick über Hintergrund und Entwicklung der Debatte, umreißt die drei sich überlappenden Themenschwerpunkte, die das Buch gliedern (1. Chinesischer Kapitalismus und kultureller Pluralismus; 2. Indigene und Chinesen in Südostasien sowie 3. Kapitalismus in Südostasien) und zeigt überdies die jeweiligen Fragestellungen der beteiligten Autoren in Hinblick auf den Gesamtkontext auf. Ausgehend von Autoren wie Geertz, Polanyi und Granovetter wird die sozioökonomische Diskussion um den Zusammenhang von Kultur und Ökonomie bzw. die Einbettung der Ökonomie in Kultur und soziale Beziehungen verdeutlicht. Während die Ökonomen nur den *homo oeconomicus* vor Augen haben, zeige die Wirklichkeit, dass ökonomische Entscheidungen nicht ausschließlich ökonomisch begründet, sondern von sozialen Aspekten beeinflusst und kulturell aufgeladen seien, insbesondere auf sozialem Vertrauen basieren. Von diesem zentralen Leitgedanken des Buches ist es nur ein kleiner Schritt zu dem Untersuchungsschwerpunkt des Buches, der Beschäftigung mit den als Netzwerkkapitalismus bezeichneten ökonomischen Aktivitäten und Organisationen der Chinesen in den asiatischen Ländern.

Die geschäftliche Praxis und Unternehmenskultur der Chinesen wird an deren starker familiärer Orientierung (patrilineal, patriarchalisch) festgemacht. Hierin, so eine durchgängige These des Buches, unterscheiden sich die Chinesen von indigenen Gruppen, die als deutlich individualistischer bezeichnet werden. Nicht nur der Beitrag von Hamilton, der sich auf Taiwan bezieht, hebt auf die Besonderheit chinesischer Unternehmenskultur ab. In den meisten Beiträgen wird der Erfolg chinesischer Unternehmen explizit oder implizit thematisiert und kulturell angebunden (*guanxi*, opportunistische Diversifikation etc.). Erfreulicherweise wird dem allzu schlichten und plakativen Erklärungsansatz, der Erfolg chinesischer Unternehmer basiere auf dem Konfuzianismus, eine Absage erteilt (Mackie). Stattdessen werden alle wesentlichen, aus der einschlägigen Literatur bekannten Erklärungsmuster herangezogen. Dabei wird unter anderem die historische Rolle der Chinesen im Prozess der Herausbildung marktwirtschaftlicher Prinzipien in Asien und ihre Verstrickung in koloniale Strukturen als Ursache für den Geschäftserfolg thematisiert. Darüber hinaus wird die Bedeutung chinesischer Assoziationen und natürlich immer wieder die Bedeutung der Familie kontrastierend zu den indigenen Gruppen betont.

Während sich die sechs Beiträge der beiden ersten Kapitel (Hamilton, Weller, Gladney sowie Mackie, Murray Li und Peletz) vornehmlich mit der chinesischen Unternehmenskultur und dem Vergleich zu indigenen Unternehmen befassen, beziehen sich die fünf Beiträge des 3. Kapitels auf indigene Gruppen, d.h. javanische Händle-

rinnen, muslimische Geschäftsleute, Filipinos und vietnamesische Unternehmer. Gleichwohl bleibt auch in diesen Beiträgen die übergeordnete Fragestellung nach der Beziehung von Ökonomie und Kultur sowie die daraus sich ableitende Frage nach dem Handeln der Akteure entscheidend. So focussiert beispielsweise Jennifer Alexander bei ihrer Analyse javanischer Markt-Händlerinnen besonders auf Fragen von Ethnizität, Gender sowie die Existenz oder Nicht-Existenz von Unternehmergeist. Sie weist dabei u.a. auf die besonderen Vernetzungen der Akteurinnen im Marktgeschehen hin, die sich von der chinesischen *guanxi*-Variante grundlegend unterscheiden. Hy van Luong zeigt Transformationsprozesse am Beispiel der Keramik-Produktion im Norden Vietnams auf, während David Szanton soziale und ökonomische Investitionen in einem philippinischen Fischerort untersucht. Der Herausgeber, Robert W. Hefner, ist mit einem Beitrag über muslimische Händler in Indonesien vertreten. Der auch auf historische Aspekte eingehende Artikel berührt damit das spätestens mit der Unabhängigkeit Indonesiens immer wieder politisch aufgegriffene Thema der chinesischen Dominanz weiter Bereiche der Ökonomie. Hefner zeigt die Schwierigkeiten auf, die mit der Förderung und Ausweitung muslimischer Unternehmensaktivitäten verbunden sind.

Resümierend läßt sich feststellen, dass alle in dem Buch versammelten, aus einer anthropologischen Sicht verfaßten Beiträge, Fallbeispiele darstellen, die sich der oben genannten Auffassung von der Bedeutung kultureller Aspekte in der Ökonomie verpflichtet fühlen. Ebenso stehen bei allen Artikeln die Marktakteure im Mittelpunkt der Betrachtung. Das schließt die Betrachtung von kulturell geprägten Konsumtionsmustern ein. Zugleich versteht sich die Publikation als ein Beitrag, der Lokales und Globales zu verbinden sucht. Es gab, so stellt Hefner in seiner Einleitung fest, niemals ein reines Marktsystem, das jenseits von politischen und kulturellen Einflüssen bestanden hat. Vom Standpunkt der sozialen und politischen Strukturen, in die die Ökonomie eingebunden war, hat es immer verschiedene Organisationstypen des Kapitalismus gegeben und, so der Herausgeber, es gibt sie noch. Ob dieser Gedanke allerdings so neu ist, wie wiederholt in der Einleitung behauptet wird, darf doch bezweifelt werden. Richtig ist sicherlich, dass die Ökonomen derartige Aspekte bisher nicht in ihre Sichtweise aufgenommen haben.

Die Beiträge des Bandes erleichtern das Verständnis von globalen Prozessen, in dem sie zur Differenzierung beitragen. Sie zeigen auch, dass die Analyse globaler Transformationen immer auch die Einbeziehung regionaler und lokaler Perspektiven erforderlich macht. Sie erinnern darüber hinaus daran, dass die Sphäre der Ökonomie ohne Kategorien wie Vertrauen nicht funktionieren kann.

Nach der zweifellos interessanten Lektüre stellen sich dennoch einige Fragen: Werden die Ergebnisse eines solchen Ansatzes unser Verständnis des sich weiter internationalisierenden Marktes und Kapitalismus erleichtern? Und wenn, mit welchen Implikationen? Oder ist die Perspektive nicht letztlich doch eine räumlich beschränkte, die vor allem den Gesichtspunkt des Besonderen, des Lokalen hervorhebt? Läuft ein solcher Ansatz nicht Gefahr, eine Exotisierung des Gegenstandes zu provozieren, d.h. könnte man nicht mit ähnlichen Untersuchungen zu möglicherweise exotisch anmutenden Resultaten über die angeblich so rationale westliche Unternehmenskultur kommen? Ist beispielsweise Vertrauen nicht eine Grundkatego-

rie, ohne deren Existenz auch in westlichen Gesellschaften Geschäftsbeziehungen nicht funktionieren? Und was bedeuten schließlich die gewalttätigen Übergriffe gegen die chinesischen Unternehmen in Südostasien sowie die massenhafte Flucht der Chinesen im Kontext der Diskussion um den Zusammenhang von Kultur und Ökonomie? Die Drucklegung bzw. die Abfassung der Manuskripte lag vor den dramatischen ökonomischen, sozialen und politischen Umbrüchen in Südostasien. Das bedeutet, dass auch in Hinblick auf die veränderte Situation weitere Fragen aufgeworfen worden sind und aufgeworfen werden.

Helmut Buchholt

Thomas A. Marks: The British acquisition of Siamese Malaya (1896-1909)

Bangkok: White Lotus Press, 1997, 167 S.

Thomas Marks' small booklet deals on 105 pages text with one of the most neglected themes in the history of the Malayan Peninsula. The diplomatic, economic and political rivalries between Great Britain, Siam, France, Germany and the Malay Sultanates of Kedah, Perlis, Trengganu and Kelantan is so far covered only by a very few historical studies (Tuck 1995, Talib, Suwannathat-Pian a.o.), so Marks' work could have been a useful addition to our knowledge of these states outside the Malaysian 'mainstream' so far. However, this is not the case.

Marks' study is divided in six chapters. The first gives a short introduction to the main developments up to the 1890s in the Malay Peninsula and the British interests in expanding their influence into the east coast and northern states of the Malay Peninsula. Chapter 2 outlines the British role in these sultanates after the signing of an agreement between Britain and France on the existence of Siam as buffer state in 1896 and the conclusion of an Anglo-Siamese secret convention on the future of the Malay states in 1897. Chapter 3 shows the British political and diplomatic attempts to avoid any other foreign (esp. German) influence in the Malay Peninsula by concluding exclusive treaties with the Bangkok government. British-Siamese relations were under pressure due to the further integration of Patani as province into the Siamese state and the exilement of the last Patani sultan which was criticised by several pro-Malay British administrators and government officials (e.g. Sir Frank Swettenham). Chapter 4 is concerned with one of the most bizarre affairs in colonial history, the installment of a British adviser (Walter Armstrong Graham) as Siamese official in the sultanate of Kelantan on the Malay east coast. This led way to the further integration into the British colonial system following the lines of the resident system practised in the Malay states of Selangor, Negeri Sembilan, Perak and Pahang. Chapter 5 deals with the political and economic problems during the extension of the railway system in the Malay Peninsula into the east coast sultanates and Southern Siam since mid-1906. The next months reflect the growing pressure of the British Foreign Office (and of western advisers and officials employed by the Siamese) on the Bangkok government, related to the fear of the extension of German influence in Siam. This leads finally further to an agreement to put the southern